

PRESSEMITTEILUNG

20.09.2010

Deutschland droht das Schlusslicht zu werden

Unifem: Doch man kann etwas tun – Frauen arbeiten unter hohem persönlichen Einsatz für den Frieden

Frauen sind in bewaffneten Konflikten und in der Zeit danach besonderen Gefahren ausgesetzt. Dass sie aber nicht nur Opfer sind, zeigte die Veranstaltung von Unifem Deutschland im Rahmen der 30-jährigen Jubiläumsfeiern des Right Livelihood Award, des Alternativen Nobelpreises, in Bonn. Drei couragierte Frauen aus Russland, Kroatien und Schweden, zeigten zum Thema des Abends“ ...da kann man ja doch nichts tun! Doch, man kann!“ eindrucksvoll auf, wie Frauen aktiv zur Friedensgestaltung beitragen. Wenn auch der persönliche Einsatz der Frauen sehr hoch ist.

Ihr Erfolg untermauere die Forderungen der UN Resolution 1325 über Frauen, Frieden und Sicherheit, erklärte die Unifem-Vorsitzende, Karin Nordmeyer. Die Bezeichnung der Resolution könne Außenstehenden zwar wie eine „Geheimsprache aus dem UN-Kontext“ vorkommen, sagte sie in ihrer Begrüßungsrede im Haus der Geschichte. Umso wichtiger sei es aber, die Resolution bekannt zu machen und mit Nachdruck ihre Umsetzung zu unterstützen, mit dem Ziel, mehr Frauen in den Friedenprozess einzubeziehen. Gegen Menschenrechtsverletzungen im russischen Militär hatten sich russische Mütter, allen voran Dr. Ida Kuklina, gewandt. „Wir waren schockiert von der Gewalt in der Armee“, berichtet Kuklina über die Beweggründe der Mütter, sich für die Wahrung der Menschenrechte beim russischen Militär einzusetzen. Bei allen ihren Aktivitäten erhielten die Soldatenmütter nicht nur viel Zustimmung aus dem Ausland, so Kuklina, sondern auch von der russischen Bevölkerung. Von den 700 Müttern und Vätern, die in Tschechien während des Krieges nach ihren Söhnen suchten, verschwanden nach ihren Aussagen zwei Mütter.

Die kroatische Anti-Kriegskampagne wurde 1998 mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet. Heute arbeite die Preisträgerin Vesna Teršelić als Direktorin der Organisation „Documenta“ Kriegsverbrechen auf, arbeite an der Friedenserziehung mit und erstelle Statistiken, um die Hintergründe der Kriege besser verstehen und weitergeben zu können, erklärte Moderatorin Monika Hoegen die Aufgaben der Organisation. Wichtig für die Friedensbildung sei das korrekte Aufarbeiten der Fakten früherer Kriege, ist sich Teršelić sicher. Hierzu würden viele Gesellschaftsgruppen einbezogen, unter anderem auch Kriegsveteranen, die sich auch als Friedensakteure sehen. Dr. Matthias Ries vom Deutschen Entwicklungsdienst betonte, dass nach seinen Erfahrungen Frauen eine ganz besondere Rolle bei der Friedensbildung spielten. Sie seien „häufig mutiger als Männer“ und würden damit auch neuen Spielraum für Männer schaffen. Inwert bilde Frauen aus, damit Frauen ihre Forderungen in staatlichen und Nichtregierungsorganisationen besser durchsetzen könnten, berichtete Ulrike Haffner.

Die dritte und letzte Diskussionsrunde beschäftigte sich mit der Arbeit der „Kvinna Till Kvinna Foundation“ aus Schweden, die ihr Betätigungsfeld aktuell in den Kongo, den Irak und nach Liberia ausweitet. Ihr Ursprung liegt in der Gegenreaktion auf Gewalttaten an Frauen im Balkankrieg. Unterstützt werden Frauenorganisationen in den betroffenen Ländern, um die Frauen zu stärken. „Unsere Partner, mit denen wir dort zusammenarbeiten, müssen unsere Werte, wie Menschenrechte und Demokratie, teilen“, erklärte Christina Hagner. „Die Resolution 1325 ist gut, aber die Länder müssen sie auch umsetzen“, sagte sie.

Kritisch wurde von Teilnehmern der Gesprächsrunden das Engagement Deutschlands bei der Umsetzung des von der UN geforderten „Nationalen Aktionsplan“ gesehen. „Wir drohen das Schlusslicht der westeuropäischen Länder zu werden“, so Dr. Ute Scheub vom Frauensicherheitsrat. Deutschland hat bislang noch keinen Plan vorgelegt. Dr. Sabine Lindemann vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wies jedoch darauf hin, dass nicht nur Gelder aus Deutschland in die Friedensarbeit von Frauen gelangen, sondern auch in einer interministeriellen Arbeitsgemeinschaft weitere konkrete Umsetzungsschritte der Resolution geplant werden. Heide Schütz, vom Frauennetzwerk für Frieden, das Kooperationspartner von Unifem an diesem Abend war, forderte zusammen mit den Preisträgerinnen, dass beides umgehend geleistet werden müsse - Erstellen eines nationalen Aktionsplans und die Umsetzung der Ziele mit Geldern. Sie setzt mit den anderen weiter auf die „Hoffnungsträgerresolution 1325“.